

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 14 (1936)
Heft: 5

Rubrik: Die Geschichte vom Menschen und den Märzellerlingen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richtungen ausschleudern. Wird eine Fliege von einer solchen Spore getroffen, so sucht letztere mit ihrer Spitze in den Fliegenkörper einzudringen. Ist das gelungen, beginnt der Schlauch der Spore mit grosser Geschwindigkeit zu wachsen, durchdringt alle Teile des Körpers und saugt ihm die Lebenssäfte aus. Sobald ein Fliegenkörper mit diesen Pilzfäden ausgefüllt ist, bohren sich die Fruchtkörper des Pilzes durch die zarten Gewebe des Hinterleibes einen Weg ins Freie und schleudern Millionen neuer Sporen in die Luft, um weiteren Fliegen zum Verhängnis zu werden.»

Bezugnehmend auf obige Notiz erging gelegentlich folgender Brief an die zuständige illustrierte Familienzeitschrift:

**Verein für Pilzkunde
Zürich.**

Zürich, 30. IV. 1936.

Technische Leitung

An die Redaktion des

«.....».

In Ihrer geschätzten Zeitschrift Nr. ... des Jahres 1935 erschien auf Seite 21, rechts unten, ein kleiner Artikel, betitelt «Der Fliegenpilz». Die darin enthaltenen Ausführungen entsprechen absolut nicht den Tatsachen und beruhen sehr wahrscheinlich auf einer Verwechslung. Ich gestatte mir deshalb, den Artikel in korrigierter Form, worin die Entwicklungsstufen mit den wissenschaftlichen Forschungen in Einklang sind, nachfolgend zuzustellen:

Der Fliegenschimmel.

«Der mörderische Fliegenschimmel (*Empusa muscae*) ist mit Zerstäubern ausgerüstet, die

ihre Schwärmsporen nach allen Richtungen ausschleudern. Wird eine Fliege von einer solchen Spore betroffen, so sucht letztere mit ihrer Spitze in den Fliegenkörper durch eine Atemöffnung einzudringen. Ist ihr das gelungen, beginnt der Schlauch der Spore mit grosser Geschwindigkeit zu wachsen, durchdringt alle Teile des Körpers und saugt ihm die Lebenskräfte aus. Sobald ein Fliegenkörper mit diesen Pilzfäden ausgefüllt ist, bohren sich die Zellenzweige des Pilzes durch die zarten Gewebe des Hinterleibes einen Weg ins Freie und schleudern Millionen neuer Sporen in die Luft, um weiteren Fliegen zum Verhängnis zu werden. Speziell im Herbst kann man grosse Mengen toter Stubenfliegen beobachten, wie sie an den Wänden und Fensterscheiben haften und von einem Kranz abgeschnürter, weisser Sporen umgeben sind.»

Ergänzend möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass der Fliegenschimmel (*Empusa muscae*) ein Algenpilz (*Phycomycet*) ist, der volkstümlich betrachtet als ein niederer Pilz anzusehen ist. Der erstlich erwähnte Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) ist ein *Basidiomycet*, der trotz neuerer Behauptungen unbedingt als giftig zu betrachten ist. Der deutsche Name «Fliegenpilz» liegt darin begründet, weil er als vorzügliches Mittel zum Töten der Fliegen verwendet werden kann, indem man den Hut des Fruchtkörpers auf einem Bleche bratet und mit Zucker bestreut, oder indem man ihn mit Milch kocht.

Hochachtend

Für die Technische Leitung:
Der Obmann: sig. *Willi Arndt*.

Die Geschichte vom Menschen und den Märzellerlingen.

Es war einmal ein wunderschöner Wald, der beherbergte eine Menge von Märzellerlingen. Jedes Jahr, wenn der Sonne wachsende Wärme durch das grausilberne Knospenmeer der Buchen- und das ernste Grün der Tannen-

kronen den weichen Moosteppeich küsste, die schaffende Kraft des Bodens zu neuem Leben erweckend, dann machten es sich die herrlichen Pilze zur Ehre, unter den ersten zu sein, welche die frischen Säfte des Bodens zunutze zogen.

Dann reckten sie ihre Körper, wuchsen in brüderlicher Eintracht zusammen auf und duckten sich zur Seite, um den Nachbarn Platz zu machen. Hie und da stiessen sie mit ihren fleischigen Hüten an die Wurzeln ihrer Mitpflanzen, welche ihnen das Leben sauer zu machen versuchten, aber immer wussten sie in ihrer angeborenen Friedfertigkeit einen Ausweg. Sie lockerten den Waldboden und waren nützliche Rädchen im komplizierten Mechanismus der Natur.

Da wollte es das Unglück, dass eines Tages ein Mensch des Weges kam, gerade als ein etwas vorwitziger Pilz seinen Hut aus dem Laube streckte. Ei, ei, sagte der Mensch, du kommst mir gerade recht, räumte das Nest aus

und brachte es nach Hause. Die Familie des Pilzsuchers ass das vorzügliche Gericht und die Frau plapperte es der Nachbarin. Deren Mann war ein böser Mensch, welcher an der Natur keine Freude hatte. Er ging mit einem grossen Gartenrechen in den Wald, kehrte wie ein hungriges Wildschwein das grüne, weiche Moos um und raubte alle Pilze. Die aber, welche er mit seinen habgierigen Augen nicht sah, zertrat er und ging nach Hause. So machte er es einige Male, bis es den Märzellerlingen zu bunt wurde, und sie nur noch äusserst selten erschienen. Der Mann aber jammerte über die schlechten Zeiten und schalt die Natur, welche er auf so gemeine Art vergewaltigt hatte. *Burki.*

Lehrgang eines Pilzlers.

* * *

(Fortsetzung.)

Ich will mich nicht zu lange damit aufhalten zu erzählen, wie ich doch so allmählich in die Geheimnisse dieses Teils der Natur einzudringen vermochte. Das möchte ich zur Belehrung der Anfänger in der Pilzkunde jedoch noch erwähnen, dass sich im Volk neben der Sage von dem Silber noch andere sogenannte Regeln mit Hartnäckigkeit eingebürgert haben, die ebenso verwerflich sind. So sollen Pilze mit lebhaft roten, gelben oder blauen Lamellen ohne weiteres essbar sein. Auch die von Schnecken angefressenen Arten seien unschädlich. Man hüte sich auch vor diesen unrichtigen Ratschlägen und lerne jeden Pilz gut kennen.

Kurz vor meinem Wegzug von Bern im Jahre 1910 kam zu meiner Kenntnis, dass sich dort ein Verein von Pilzfreunden konstituiert hatte, der noch im gleichen Jahre eine Pilzausstellung veranstaltete. Der Besuch dieser Ausstellung brachte mich zu der Überzeugung, dass ein rascheres und erspriessliches Vorwärtkommen in der Pilzkenntnis nur dann möglich sei, wenn sich die Pilzler zu gemeinsamem Erfahrungsaustausch zusammenfinden. Mein

Bestreben ging hierauf dahin, mich einem solchen Verein anzuschliessen. Leider waren die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders im Baufach auch damals nicht gerade rosig, weshalb ich noch einige Zeit öfters den Wohnsitz wechseln musste. Schliesslich fand ich doch wieder festen Boden, worauf mein Traum Wirklichkeit wurde. Bald hatten sich einige gleichgesinnte Seelen zusammengefunden und der Verein kam zustande. Durch meine Tätigkeit im Vorstande machte ich bald so grosse Fortschritte, dass ich noch im gleichen Jahre über 100 Arten sicher kannte. Eine ähnliche Wirkung löste sich aber automatisch auch bei andern Mitgliedern aus. Natürlich genügt es nicht, nur Mitglied zu sein, man muss auch die lehrreichen Veranstaltungen und Besprechungen in einem solchen Verein besuchen, was ich besonders den Anfängern in allen Vereinen ans Herz legen möchte. Denn neben den persönlichen Erfahrungen älterer Pilzkanonen stehen in der Regel auch Lehrbücher zur Verfügung, die sich ein einzelner selten beschaffen kann.

Wie sehr sich die Zugehörigkeit zu einem